

# Jahr der Barmherzigkeit

---

Beitrag vom 8. Dezember 2015, 11:43



Jahr der Barmherzigkeit

---

## Papst Franziskus hat am 8. Dezember das Jahr der Barmherzigkeit eröffnet

Papst Franziskus hat am 13. März 2015 im Petersdom die Feier eines ausserordentlichen Heiligen Jahres angekündigt. Dieses „Jubiläum der Barmherzigkeit“ beginnt mit der Öffnung der Heiligen Pforte im Petersdom am Hochfest der Erwählung Mariens (am 8. Dezember 2015) und endet am 20. November 2016 mit dem Christkönigssonntag.

Sollten uns nicht manchmal Herz und Atem stocken, wenn wir im Credo beten: „... von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten“? Was erwarten wir, wenn wir dies bekennen? Wer möchte schon vor Gericht stehen und von einem so unbeirrbar Richter begutachtet werden? – Das Jüngste Gericht kommt auf alle Welt zu, es kommt auf mich zu. Da werden die Karten auf den Tisch gelegt. Keiner kann am Ende sagen, er hätte die Spielregeln nicht gekannt.

Im Advent wird Jesus als der kommende Retter verkündet. Das hört sich so tröstlich wie freundlich an. Doch müssten wir uns zumindest ebenso sehr beunruhigen lassen, weil dieser Retter auch der Weltenrichter ist, der mich anschaut und mir die Augen öffnen wird. Irgendwann, am Ende meiner Tage, wird es für mich heissen: Du, Mensch, musst jetzt Farbe bekennen, ganz allein, unvertretbar, womöglich splitter nackt ...! Du musst dir Seinen Anblick gefallen lassen, um mit dir ins Reine zu kommen, um Stellung zu beziehen zu deinem gelebten – und nicht gelebten – Leben.

Eigentlich möchte ich diese Stunde der Wahrheit so lange wie möglich hinauszögern. Ich mache mir ja gerne etwas vor und fühle mich vielleicht lebenslänglich recht wohl, wenn nicht in meiner Haut, so doch im Nebel meiner Selbsttäuschungen. So genau möchte ich doch gar nicht wissen, was mit mir los ist ... Ich drücke mich vor dieser Stunde der Wahrheit. Aber sie wird schlagen. Ich kann sie nicht verdrängen mit einem sorglosen „Ende gut, alles gut“. Dann geht es um letzte Dinge, dann fallen letzte Worte, ungeschminkt, endgültig.

Am Ende begegne ich – Ihm! Mich erblicken Seine Augen, ich schaue in Sein Angesicht. Also nicht in einen Spiegel. Denn stände ich vor einem Spiegel, sähe ich nur mich allein und würde meinen Anblick vielleicht nicht aushalten. Nein, ich werde von Ihm angesehen.

Ich vor Ihm! Das will ein Trost sein! Das letzte Wort, das letzte Urteil ist gottlob unseresgleichen entzogen. Er, der Gottes erstes und letztes Wort ist – Alpha und Omega –, darf das Urteil auch über mich aussprechen. Und nicht ich bin es, der ihm das Wort erteilt. Dieser Richter kennt mich nicht nur flüchtig von aussen, vom Hörensagen. Mein Leben ist ihm nicht gleichgültig. Er „rechnet“ mit mir ein Leben lang. Er ist der, der mich „ent-deckt“, mich durchleuchtet, meine Zeit in das österliche Gegenlicht hält. Das ist ein Lichtblick: Dieser Richter ist mein Hirte, er sammelt mein Leben.

Ich gerate also nicht an meinesgleichen, werde nicht in die Hände eines Mächtigen dieser Welt fallen. Die letzte Instanz ist ein ganz Anderer. Ich werde mich auch nicht selbst beurteilen müssen. Urteilen, das geschieht tagaus, tagein: Wir sitzen zu Gericht über Zeitgenossen, Bekannte und Unbekannte. Das tue ich oft so unbarmherzig und unerbittlich, sortiere und sortiere aus. Menschen richten unerbittlich über andere. Wir empören uns wie Moralapostel und freuen uns daran, dass sich die Welt so schön eindeutig in Gut und Böse scheiden lässt. – Können wir ändern – und uns! – jemals gerecht werden? Sind nicht alle unsere Urteile vorläufig, nicht selten willkürlich, also revisionsbedürftig?

Das Gottesgericht ist keine Personality-Show. Vielleicht bittet Er mich nahe zu sich und sagt: „Schau mir in die Augen!“ Erst vor Ihm, erst „hinterher“ erfahre ich, was die wichtigsten Augenblicke meines Lebens waren. Er hält mir mein Leben

vielleicht wie einen Film vor. Kann es sein, dass diejenigen vor meinem Auge erscheinen, denen ich nicht gerecht geworden bin? Wie viele Stunden und Sekunden habe ich längst vergessen, auch die ausdrücklichen Begegnungen mit Christus in den Gottesdiensten? Viele Menschen habe ich aus dem Blick verloren. Wie viel schreiendes Elend habe ich gesehen und doch wie mit leerem Blick durch das Elend hindurchgesehen? Ich denke an viele, die wunderbar absichtslos für mich zur Stelle waren, ohne zu rechnen, ohne versteckte Absichten, ohne Dank zu erwarten.

Was wird mir dann einfallen, wenn ich vor Ihn gerate? Werde ich Seinem unbestechlichen Blick standhalten? Oder würde ich am liebsten vor Scham versinken und mich verstecken? Aber ich kann mich vor Gott nicht unsichtbar machen. Wird mir diese Bewegung wehtun, jetzt, da Gottes Liebe ans Ziel kommt? Wird sie mich traurig machen, weil ich so vieles im Leben verpasst habe, weil ich Ihn nicht für möglich gehalten und schlichtweg übersehen habe? Ich lasse nicht davon ab, zu vertrauen, dass ein barmherziger Gott nur das Beste für mich will, auch wenn ich nicht wissen kann, wie schmerzlich dieses Beste für mich sein wird.

Begreife ich, dass von mir „eigentlich“ nichts Übermenschliches gefordert wird? Eigentlich kann das jeder tun. Es kommt allein auf den wachen Blick an für das, was meine Mitmenschen jetzt gerade nötig haben. Und auf meine Absichtslosigkeit – und Barmherzigkeit. – „Ja, wenn wir das gewusst hätten!“, sagen im Evangelium (Mt 25,31-46) sowohl die Barmherzigen wie die Unbarmherzigen. – Sie haben es aber gar nicht wissen müssen (und von Christus her vielleicht auch gar nicht wissen sollen). Denn wahre Nächstenliebe braucht keinen religiösen Überbau. Sie wird durch Spekulation auf himmlischen Lohn oder durch Furcht vor ewiger Strafe „verdorben“, d. h. sie büsst etwas ein von ihrer Spontaneität und Herzlichkeit. Sie fängt an, „Opfer“ zu bringen und vergisst dabei, dass Jesus ausdrücklich gesagt hat: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 12,7).

Mir werden die Augen aufgehen! Jesus verrät erst „hinterher“, wo Er steckt, wie tief Er sich ein Leben lang verbarg – nicht nur im Gottesdienst, sondern im Vorletzten, im diesseitigen Alltag, in dem von „Glauben“ so wenig die Rede ist. Er zieht den Schleier weg. All das von mir Unterschätzte kommt ans Licht: Was? Das soll damals wichtig gewesen sein? Das hätte ich nie gedacht! Das war doch nur eine kleine Geste, ein bisschen Zeit, eine kleine Hilfestellung – mehr nicht! Nicht der Rede wert, nichts zu danken ... In diesem Augenblick der Wahrheit trauere ich über die unwiederbringlich verstrichenen Gelegenheiten, Gutes zu tun. Wäre ich doch wenigstens damals an der Seite der Leidenden geblieben! Hätte ich es nur eine Zeitlang ausgehalten mit denen, die mir unsympathisch sind. Hätte ich mir, nur so zum Beispiel, gesagt oder mir im Gebet sagen lassen, dass mein Feind ein Kind Gottes ist, das wie ich auf der Suche nach Vergebung und Geborgenheit ist, das vom Vater geliebt ist wie ich, ein Tempel des Heiligen Geistes! Aber nein, damals galt: Augen zu und durch! All die „kleinen Fluchten“ und Ausflüchte ...

Der Christuskönig bereitet mir die Überraschung, dass Er immer schon auf mich gewartet hat – im anderen. Denn das kann Christus seit seiner Auferstehung. Er ist nicht nur in einem fernen Himmel, Er nimmt eine überraschende Wendung und kann „einwohnen“ in allen Menschen und in ihnen gegenwärtig sein. Nicht ich bestimme, in wem Jesus mir begegnen will! Es sind nicht nur die Liebenswertesten, nicht nur meine Lieblings-Nächsten! Der erhöhte Christus taucht ein in das Leben der Geringsten. Unentrinnbar ist Er da, mitten unter uns!

Ich dagegen? Ich habe mich „verrechnet“ und Ihn verpasst. Ich war zu selbstverliebt und blind. Dem einen gegenüber habe ich mich als Nothelfer verhalten und bin an einem anderen vorbeigeeilt. Die stumme Bitte des einen ist mir nahegegangen; den lauten Anruf eines anderen habe ich einfach überhört. Ich habe die Chance nicht genutzt und meine schönsten Möglichkeiten verfehlt. Ich habe die Verantwortung delegiert und bequeme Ausreden und Ausflüchte gesucht. Ich wurde gebraucht und habe mich mit (frommen?) Ausreden aus der Affäre gezogen. Und wenn ich geholfen habe, dann nicht in der Rolle Christi. Denn der König begegnet mir ja im Gesicht des Hilfsbedürftigen. Er schlägt sich auf die Seite derer, die nichts sind und nichts haben.

Darum möchte ich bitten: „Barmherziger Richter und König, mache mich klarer! Bringe Licht und Eindeutigkeit in mein Leben! Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde! Lass mich wach und wahrhaft leben unter deinen Augen!“

Sarto Weber